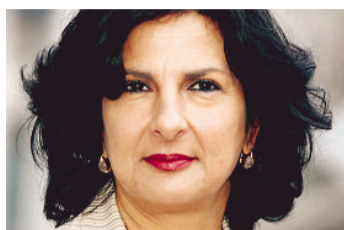


2 REGION

TAGES-ANZEIGER REGIONAL · MITTWOCH, 13. SEPTEMBER 2006



Modewetter – Wettermode

VON JACQUELINE FRISCHKNECHT*

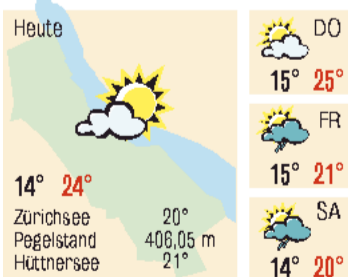
Ich weiss auch nicht, ab 23 Grad trage ich Sommerhosen oder gar Jupe, schliesslich will Frau die gebräunten Beine so lange wie möglich zeigen. Neben mir im Café sitzt allerdings eine junge Dame mit blickdichten braunen Strümpfen, hohen Lederstiefeln und einem Wollblazer. Mir perlen vom Schauen die Schweisstropfen runter. Sie handelt modisch zeitgemäss: September gleich Herbst; Herbst gleich warm anziehen, auch wenn sie einen Hitzschlag provoziert. Irritiert schaue ich raus und bin beruhigt. Sonne pur, ein junges Mädchen in Shorts stöckelt grad bauchfrei vorbei. Also doch noch Sommer? Oder schon Herbst? Altweibersommer? Vorwinter? Spätsommer? Altmännerwinter? Frühherbst? Die Frage ist im Moment modisch nicht zu beantworten, der Zwischensaison-Outfit-Mix auf der Strasse lässt alles offen.

Chrhkmm, wieso spüre ich plötzlich so ein Kratzen im Hals?

* Jacqueline Frischknecht ist freischaffende Texterin und wohnt in Richterswil

Erneut spätsommerlich

Die Sonne dominiert auch heute am unteren Zürichsee von morgens bis abends. Es gibt lediglich harmlose Wolkenfelder und am Nachmittag vermehrt Quellwolken. Mit 24 Grad bleibt es angenehm warm.



Heimische Gewässer sind

Zurück aus den Ferien am Roten Meer mit dem Tauchbrevet im Gepäck: mein erster Süsswassertauchgang im Zürichsee.

VON SABINE ARNOLD

RÜSCHLIKON. «Badewannentaucher» nennen die Seetaucher die Meerestaucher. Die Tauchlehrer in Ägypten hingegen haben mich jeweils voller Mitleid angeschaut, wenn ich sagte, ich wolle, zurück in der Heimat, im See tauchen. Deshalb muss ich mir nun selbst ein Bild machen: Was bietet der Zürichsee einer Taucherin mit Open-Water-Diplom und zehn Tauchgängen Erfahrung?

Tauchlehrer Christian Winter von der Tauchschule Bär Sport in Wädenswil schlägt vor, für unseren Erkundungstauchgang einen einfachen Tauchplatz aufzusuchen: das Pumphaus in Rüschtikon. Er verspricht, es gebe dort einiges zu sehen, unter anderem einen «stationären Hecht».

Daumen nach unten

Der Platz scheint tatsächlich beliebt zu sein: Bei der Pumpi treffen wir zwei weitere Tauchteams. Eines davon sind Erich und Theres Weber aus Oberrieden. Er hat «etwas über 1000 Tauchgänge», war Militäertaucher und hat bis vor kurzem auch beruflich viel getaucht. Sie hat das Open-Water-Brevet wie ich und 50 Tauchgänge Erfahrung. An diesem Nachmittag ist das Ehepaar bei der Pumpi, um sein Equipment zu testen, bevor es auf den Malediven Tauchferien macht. Bisschen Eglis schauen, sagt er.

Tauchlehrer Christian Winter erklärt mir und meinem «Buddy»,



BEDÄCHTIGER TANZ in einer versunkenen Welt: Lautlos wiegen sich Wasserpflanzen im

wie man den Tauchpartner im Fachjargon nennt, vom Ufer aus den Weg, den wir tauchen werden. Er schlägt einen flachen Tauchgang bis maximal zehn Meter Tiefe vor. Wir werden zuerst seeaufwärts tauchen – mit dem schrägen Seeboden zur rechten Schulter –, umkehren und Richtung Pumphaus schwimmen. Dort habe es im Seegras immer viele Fische, wir wür-

den sogar in einem kleinen Raum innerhalb des Pumphauses auftauchen, sagt Winter. Im Wasser gibt er das Zeichen zum Abtauchen: Daumen nach unten. Und ausatmen.

Meditation unter Wasser

Sofort stellen sich die Gefühle ein, die ich am Tauchen mag: Die absolute Stille, die Schwerelosig-



DER LETZTE SICHERHEITSCHECK vor dem ersten, tiefen Ausatmen ist auch beim Tauchen im Zürichsee nötig.

BILDER SILVIA LUCKNER

Neuland für die Meerestaucherin



BILD CHRISTIAN WINTER

Rhythmus der Strömung.

keit, das Auf-sich-selbst-fokussiert-Sein. Auch Erich Weber nennt das Gefühl von Schwerelosigkeit als einen der Gründe, weshalb er gern im See taucht. Winter spricht sogar von einem meditativen Zustand: «Man hört sich beim Atmen zu, das finde ich extrem entspannend.» Und einatmen.

Schlagartig wird mir klar, was anders ist im See. Ich hab nämlich den Tauchlehrer aus den Augen verloren, dem mein Buddy und ich nachschwimmen sollten. Die Sicht sei mit etwa vier Metern nicht schlecht gewesen, wird Winter später sagen. Vom Roten Meer bin ich mir jedoch glasklares Meerwasser und eine Sicht von bis zu 20 Metern gewohnt, weshalb mich die trübe Sicht etwas überfordert. Immerhin, der Buddy ist noch da. Und da ist ja auch der Tauchlehrer wieder. Wir schwimmen also mit der rechten Schulter zum Schräghang. Der Seeboden sieht schlammig aus, die Farben sind grünlich fahl. Ich sehe Bierdosen, Zigarettenstummel. Ab und an schwimmt ein Egli vorbei. Und ausatmen.

Tauchlehrer Winter erzählt später, die fehlende Referenz sei eine der Schwierigkeiten des Seetauchens. Wenn man zum Beispiel nur 30 Zentimeter weit sehe oder wenn das Licht ganz fehle, könne man sich nur mit dem Tauchcomputer orientieren. Das sei auch das Problem bei Steilwänden wie jener bei der Halbinsel Au (siehe Kasten). Winter erklärt: «Verlierst du die



«LIEBE FISCHER – hier wird getaucht.»

Wand aus den Augen, verlierst du deine Orientierungshilfe. In solchen Momenten muss man gut mit dem Kompass umgehen können. Wände sind etwas für fortgeschrittene Taucher.» Erich Weber sagt, es gehe beim Tauchen im See auch ums Psychologische. Sei alles dunkel und es stelle sich ein Problem, zum Beispiel dass der Lungenautomat einfriere, gerieten viele in Panik. Da lobe ich mir das Meer: Dort sieht man auch in zwanzig Meter Tiefe noch die Wellen an der Wasseroberfläche.

Ewigkeit in einer anderen Welt

Und einatmen. In etwa zehn Meter Tiefe merke ich, wie es plötzlich kälter wird. Dort befindet sich die erste Sprungschicht. Darunter ist das Wasser zirka 13 Grad kalt; unter der zweiten Sprungschicht, in etwa 25 Meter Tiefe, misst es noch 4 Grad. Glücklicherweise tauchen wir nicht zu tief. Ich habe nämlich vergessen, Handschuhe anzuziehen. Die waren im Roten Meer nicht nötig. Weiter gehts, vorbei an Wasserpflanzen, die wie leicht schaukelnde Bänder dem Licht entgegenwachsen. Die Kapuze aus Neopren wird mir allmählich lästig. Ich kann nur mit Mühe meinen Kopf drehen. Auch der Neoprenanzug ist dicker. Wir tragen zwei 7-Millimeter-Schichten aufeinander. Das gibt eine Menge Auftrieb und heisst: mehr Blei an den Gurt. Tauchlehrer Winter ist auch deshalb überzeugt: «Wer im

See tauchen lernt, dem kommt das Tauchen im Meer wie im Swimmingpool vor.» Das bestätigt Weber: Man müsse sicherer sein, wenn man im See tauche. Man könne sich Routine im See antrainieren. «Wenn man das Equipment blind bedienen kann, kann man auch die Umgebung besser geniessen.»

Und ausatmen. Winter deutet auf etwas. Tauchersprache ist Zeichensprache. In der dichten Seegraswiese schwimmt ein Hecht. Eckig sieht er aus, imposant. Winter wird nach dem Tauchgang von der Flora und Fauna schwärmen, die man im See antreffe. Neben den Hechten und den Egli sehe man auch Drüschchen und Schwalen. Eher selten seien Seeforellen oder Zander. Auch unter der Seeoberfläche gebe es Jahreszeiten. Die Pflanzen seien nur von Frühling bis Herbst da. Dafür sei im Winter die Sicht besser.

Und einatmen. Von der Stange mit dem Velosattel aus, die in fünf Meter Tiefe als Orientierungspunkt in den Boden gerammt ist, tauchen wir den Seegrund entlang wieder auf. Der Tauchcomputer zeigt 30 Minuten Tauchzeit und eine maximale Tiefe von 9,8 Metern an. Mir ist es vorgekommen wie eine Ewigkeit in einer anderen Welt. Im See muss man sich als Anfängerin (dies war mein elfter Tauchgang) an den kleinen, kuriosen und unspektakulären Dingen freuen.

Tauchplätze am linken Seeufer

Halbinsel Au

Die Halbinsel Au ist nur für erfahrene Taucher geeignet. An der bis zu 50 Meter steil abfallenden Nagelfluhwand gibts Spektakuläres zu sehen: Felsnadeln, Grotten, einen Baumstamm, der waagrecht in der Wand hängt, und eine Höhle, in die durch einen Felskamin Tageslicht fällt. Etwas unpraktisch an diesem Tauchspot ist, dass man das ganze Equipment zirka 300 Meter weit einen Kiesweg hinunterschleppen muss, vom Parkplatz des Landgasthofs bis zum Schiffsteg.

Sternen Oberrieden

Einer der Lieblingsplätze von Berufstaucher Erich Weber aus Oberrieden. Es gibt zwei Felswände, die erste beginnt bei zirka 3 Meter und endet bei etwas über 20 Meter Tiefe. Sie ist auch für Taucher mit weniger Erfahrung mach-

bar. Dann folgt eine relativ lange flache Zone, die mit Schlack bedeckt ist. Die zweite Wand beginnt bei rund 35 Metern und fällt auf über 50 Meter weit ab. Diese zweite Wand ist jedoch für Taucher mit normalem Brevet nicht machbar, weil ihre Tiefenlimite bei 30 Metern liegt.

Schoggiwand Kilchberg

Auch dieser Spot ist, wie alle Steilwände, nur für fortgeschrittene Taucher geeignet. Eingestiegen wird beim Naville-Gut. Zu sehen gibts ein Motorbootwrack, eine Trinkwasserleitung und zwei alte Ansaugstutzen. In etwa 25 Meter Tiefe beginnt die Schoggiwand, benannt nach der benachbarten Fabrik. Die Steilwand fällt bis 40 Meter ab.

Quelle: Dive Guide, Tauchplatzführer der Schweiz. (sa)